

Marie-Luise Angerer / Naomie Gramlich (Hg.)

Feministisches Spekulieren

Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten

Mit Beiträgen von

Marie-Luise Angerer, Georg Dickmann, Naomie Gramlich,
Julia Grillmayr, Ursula K. Le Guin, Annika Haas,
Katrín Köppert, Martina Leeker, Laura Moisi, Friederike Nastold,
Kathrin Thiele, Anna Lowenhaupt Tsing und Johannes Ungelenk

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2020, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Covergestaltung unter Verwendung einer Fotoaufnahme während der Aufführung *Coming Society* von Susanne Kennedy (18.01.2019) an der Volksbühne Berlin, Bühnenbild von Markus Selg, Videomaterial von Rodrik Biersteker.

Umschlaggestaltung: Constanze Vogt, Buerobeyrow/Vogt

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: Axlo

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-446-2

ISBN 978-3-96750-000-4 (E-Pdf)

Inhalt

Danksagung 7

NAOMIE GRAMLICH

Feministisches Spekulieren.
Einigen Pfaden folgen 9

Geschichte(n) feministisch wiedererzählen

URSULA K. LE GUIN

Die Tragetaschentheorie der Fiktion 33

Feministische Theorien wiederlesen

KATHRIN THIELE

Figurieren als spekulativ-kritische feministische Praxis.
Relationalität, Diffraktion und
die Frage ihrer ›Nicht-Unschuldigkeit‹ 43

JOHANNES UNGELENK

Feministisches Spekulieren.
Irigaray und die Verzückung des Anderen 62

ANNIKA HAAS

In tief verbundener Abwesenheit.
Cixous' telepathische Lektürepraxis 80

MARIE-LUISE ANGERER

No Stopping Points Anymore.
Am Beispiel des Films *Annihilation* und anderer Geschichten 96

Spekulieren mit *strange bedfellows*

ANNA LOWENHAUPT TSING

Die Erde, vom Menschen belagert. 111

FRIEDERIKE NASTOLD Cyborgs, Göttinnen und <i>humanimals</i> im rituellen Tanz. Eine Neuverhandlung im Haraway'schen Garten voller Verflechtungen	135
JULIA GRILLMAYR Wilde Spekulationen. Feministisch-ökologische Wissenschaftskritik und spekulative Fiktion	149
MARTINA LEEKER Speculate-as-speculate-can. Bedingungen von Spekulation als Kritik in digitalen Kulturen	162
GEORG DICKMANN Molekulare Prothesen. Intoxikation, Spekulation und Materialität in Paul B. Preciados <i>Testo Junkie</i>	178
Fabulieren mit de-/postkolonialen Zeitlichkeiten	
NAOMIE GRAMLICH Koloniale Aphasie des Anthropozäns am Beispiel des Films <i>Annihilation</i>	197
LAURA MOISI Unmögliche Biografien. Saidiya Hartmans Gegenerzählungen zur Domination	209
KATRIN KÖPPERT Afro-Feministisches Fabulieren in der <i>Gegenwart</i> – und mit der Höhle	220
Autor*innenverzeichnis	237

Danksagung

Im Juni 2018 veranstalteten Naomie Gramlich und ich den Workshop »Feminist speculations with strange bedfellows« am Brandenburgischen Zentrum für Medienwissenschaften (ZeM) in Potsdam. Schon im Vorfeld gab es die Idee, dem Workshop eine Publikation folgen zu lassen, um das Thema des feministischen, spekulativen *storytellings* weiter zu vertiefen. Der Band liegt nun vor, bereichert durch die Texte zusätzlicher Autor*innen und erstmals deutschen Übersetzungen von Aufsätzen von Ursula K. Le Guin und Anna Lowenhaupt Tsing.

Wir danken an dieser Stelle allen, die am Workshop und an der Publikation beteiligt waren.

Unser Dank gilt dem ZeM für die finanzielle Unterstützung und für die Möglichkeit, unseren Band in der Reihe *Anthologien* herausgeben zu können, besonders Anna Jehle für ihre Unterstützung.

Danke auch den Übersetzer*innen, Lisa Andergassen, Clemens Krümmel und Naomie Gramlich, die das Projekt mitunterstützt haben. Ein ganz besonderer Dank gilt unserer studentischen Lektorin, Marie Heinrichs, die die Texte mit größter Souveränität in Form gebracht hat.

Last but not least: ein Dankeschön an den Kulturverlag Kadmos für die professionelle Zusammenarbeit.

Potsdam, September 2019

Marie-Luise Angerer im Namen der Herausgeberinnen

Feministisches Spekulieren. Einigen Pfaden folgen

NAOMIE GRAMLICH

The time has come for new ways of telling true stories beyond civilizational first principles. [...] [S]uch stories might be simultaneously true and fabulous.¹

Der vorliegende Sammelband verfolgt das Anliegen, die Modi des Spekulierens, Fabulierens und Imaginierens als grundlegend für die situierten Unternehmungen feministischer Theorien und Praktiken herauszustellen. Die Ausgangsthese ist, dass lange schon vor dem *speculative turn*² das Denken im Futurum II und das visionäre Entwerfen anderer Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte zum konstitutiven Bestandteil feministischer, post- und dekolonialer Theorien sowie den Gender- und Queer-Studies gehörten. Deren Vertreter*innen und Verbündete in Kunst, Theorie, Literatur und Musik teilen ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber traditionellen Wahrheits- und Wissenssystemen des Globalen Nordens und befragen deren als wahr und natürlich geltenden Annahmen auf ihren fiktionalen und narrativen Kern. Ein feministisches Spekulieren – der Name, der hier für das Gegenprogramm zu einem vermeintlich fest etablierten und objektiven Wissen steht – nimmt die realitätskonstituierende Wirkmacht und Bedeutung von Fiktionen und Narrationen ernst und mittels einer Rekonfiguration für sich in Anspruch. Eine ähnliche Kritik formulierte sich bereits in den 1980er Jahren unter anderem in poststrukturalistischen Diskurszusammenhängen, welche Aufklärung und Humanismus als ideologisch-politische Konstruktionen begriffen und damit die Delegitimierung dieser großen Erzählungen einläuteten.³ Bei dem feministischen Spekulieren, wie wir es verstehen, handelt es sich also nicht unbedingt um eine ›neue‹ Methode, sondern auch um ein Wiederlesen feministischer Theorien auf ihr spekulatives Potenzial hin. Gegenwärtige Anlässe für dieses erneute Lesen sind z. B.

¹ Tsing: *The Mushroom at the End of the World*, S. xii f. Nachweis im Folgenden mit Sigle MEW und Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

² Vgl. Bryant/Srnicek/Harman (Hg.): *The Speculative Turn*.

³ Walter Mignolo stellt in seiner Kritik an postmodernen Denker*innen heraus, dass sich deren Ablehnung von Totalität lediglich auf die europäische Geschichte bezieht. Dekoloniale Theorie folgt einer wesentlich anderen Intention als postmoderne Ansätze. Vgl. Mignolo: »Delinking«, S. 451.

der Klimawandel und die damit verbundenen ökologischen Umbrüche, erzwungenen Migrationen und geo-, bio- und chronopolitischen Transformationen. Diese Entwicklungen zeigen, dass es heute immer schwerer fällt, sie als das, was sie sind – nämlich ruinöse Resultate des gewalttätigen westlichen Zivilisationsmythos und seines ihm zugrunde liegenden Fortschrittsnarrativs – weiter zu ignorieren oder zu relativieren. Darüber hinaus machen gegenwärtige technologische Entwicklungen, mit denen längst überwunden gedachte Herrschaftsformen restabilisiert werden, Gegennarrationen in einer kritischen, dekolonialen, (queer)feministischen Ausrichtung wichtiger denn je.⁴

Im Vordergrund unseres Sammelbandes steht weniger die Definition des Begriffs ›Spekulieren‹ als vielmehr der Versuch, eine spekulative Öffnung und Pluralisierung von feministischen Kritiken zu ermöglichen.⁵ Ohne dass die hier versammelten Beiträge immer das Signum des Spekultativen tragen, ohne dass die Protagonist*innen der untersuchten Arbeiten und Theorien sich immer als Spekulierende begreifen,⁶ trifft sich in ihren gegenhegemonialen Praktiken, Ästhetiken, Poesien und Theorien nicht nur ein epistemischer, sondern auch ein politisch-kritischer Wert, der andere mögliche Zeitlichkeiten oder Narrationen intendiert.⁷ Auf Distanz zu Narrationen von Subjekt und Geschichte, die ihre Historizität und Lokalität als Universalismus tarnen, reagiert feministisches Spekulieren auf historische Auslassungen, diskursive Festschreibungen und gewaltvolle Unterscheidungen, was als (menschliches) Leben gilt und was als nicht-lebenswert *ex negativo* zu dessen Konstitution beiträgt. In den klassischen Narrationen der westlichen Moderne hat sich ein Verständnis des Humanen als Held / Eroberer / Wissenschaftler / Entdecker / Erfinder / Retter festgesetzt, der, wie Ursula K. Le Guin vor mehr als 30 Jahren feststellte, den ›Rest‹ in der Geschichte zum Hintergrund, zur

⁴ Zum Zusammenhang von Klimawandel und Imagination vgl. Yusoff / Gabrys: »Climate Change and the Imagination«; Zylinska: *The End of Man*, S. 53-68; Solhdju: »Leben in den Ruinen dessen, was wir Fortschritt nannten?« Für ein von feministischen Denkerinnen* inspiriertes Spekulieren in technischen Umgebungen vgl. Gabrys: *Program Earth*, S. 137-157.

⁵ »Speculative Opening« entlehne ich Marisol de la Cadena und Mario Blaser. Vgl. dies.: »Pluriverse«, S. 17-19.

⁶ Als die Künstlerin Ingrid LaFleur über ihr stadtpolitisches Projekt *Afrotopia* spricht, in dem sie Schwarze Bewohner*innen Detroits über afrofuturistische Kunst zusammenbringt, stellt sie fest, dass diese bereits Afrofuturist*innen sind, ohne es zu wissen. Afrofuturismus benennt ihre Erfahrung, andere Techniken, Narrative und Werkzeuge als die der *weißen* Gesellschaft zu verwenden. Vgl. LaFleur / Panaram: »Left of Black«.

⁷ Vgl. Hartman: »Venus in Two Acts«, S. 11; Harrasser / Bergermann: »Was wird politisch gewesen sein?«.

Staffage, zur Trägerin*, zum Rohstoff, zum dekorativen Beiwerk macht.⁸ Wie aktuell dies ist, zeigt die zurzeit viel diskutierte geologische Megakategorie des Anthropozäns. Dessen Präfix ›Anthropo‹, das sich auf eine universelle ›(Natur-)Geschichte‹ schreibende Menschheit bezieht, setzt die kritische Arbeit der Queer-Theorie, der Human-Animal Studies, der posthumanistischen Theorien und der Disability Studies außer Kraft, welche den menschlichen Essentialismus und Exzeptionalismus als Selbstverkenning des Menschen kritisiert haben.⁹ Indem nun erneut auf diese Hegemonie rekurriert wird, zeigt sich im »Anthropo-Not-Seen«¹⁰ auch die strukturelle Unmöglichkeit, antagonistische Partner*innen und deren (neo)koloniale Beziehungen beachten zu können. Spekulieren vom Standpunkt minoritärer Positionen aus bedeutet hingegen die Zuwendung zu einer anderen, einer vielfältigeren Ebene von Realität innerhalb der Geschichte vom Menschen als Helden / Eroberer / Wissenschaftler / Entdecker / Erfinder. Dies sollte nicht mit falschem oder alternativem Wissen verwechselt werden, denn die heute gültige Darstellung der Welt ist aus Sicht minoritärer Positionen selbst immer schon falsch, wie mit Tavia Nyong'o gesagt werden kann.¹¹

Das feministische Spekulieren wird im vorliegenden Band in vier Aspekte gegliedert, die ich im Folgenden vorstelle, wobei ich die dreizehn Beiträge des Sammelbandes in diesen Theorierahmen einbeziehe und kontextualisiere, anstatt sie separat anzuführen. Die grundlegende Position aller Beiträge ist, die gemachte Struktur von Realität und deren Darstellung zu benennen und nach den Bedingungen, Möglichkeiten und Umsetzungen für eine feministische Re-Narrativierung zu fragen, wie ich im ersten Textteil aufgezeige (»Geschichte(n) feministisch wiedererzählen«). Dieses Unterfangen geht einher mit einem Neu-, und Wiedererzählen und -verbinden von verschiedenen Pfaden feministischer Theorien des Globalen Nordens – die hier hauptsächlich verhandelt werden – und ihrem jeweiligen Verständnis des Spekulativen, Fabulativen und Imaginativen. Die Beiträge des genealogisch ausgerichteten zweiten Teils (»Feministische Theorien wiederlesen«) nähern sich dem Spekulativen über poststrukturalistische und differenzfeministische, poetisch-literarische sowie diskursgeschichtliche und wissenschaftskritische Wege. Die in den ersten beiden Teilen aufgezeigte Besonderheit des feministischen Spekulierens als *situiertes*

⁸ Vgl. Le Guin in diesem Band.

⁹ Vgl. Colebrook: »What is the Anthropo-Political?«, S. 91 f.

¹⁰ De la Cadena: *Uncommoning Nature*.

¹¹ Nyong'o schreibt aus der Sicht Schwarzer Subjekte: »More nearly, they are the tactical fictionalizing of a world that is, from the point of view of black social life, already false.« (Nyong'o: *Afro-Fabulations*, S. 6).

Spekulieren mit werden in den Beiträgen des dritten und vierten Teils auf ihr aktuelles und politisches Potenzial hin befragt. Während sich die Beiträge des dritten Teils mit den vielschichtigen Herausforderungen im Anthropozän, Technozän, Kapitalozän und Plantagozän beschäftigen (»Spekulieren mit *strange bedfellows*«), stehen im vierten Teil spekulative Zukünfte, Vergangenheiten und die Gegenwart aus einer dekolonialen, afrofuturistischen bzw. afrofeministischen Perspektive im Vordergrund (»Fabulieren mit de-/postkolonialen Zeitlichkeiten«).

Geschichte(n) feministisch wiedererzählen

[I]t matters what ideas one uses to think other ideas (with).¹²

Eng verbunden ist das feministische *Spekulieren mit* Donna J. Haraways Arbeiten der letzten Jahrzehnte und insbesondere ihrer Schreibmethode, welche die Wissenschaftsphilosophin unter dem Signum »SF« fasste: »SF: Science-Fiction, spekulative Fabulation, Spiele mit Fadenfiguren (*string figures*), spekulativer Feminismus, *science fact* (wissenschaftliche Fakten,) *so far* (bis jetzt).«¹³ Ihre spekulierende und fabulierende Praktik der SF, »die das eröffne[t], was in den Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünften proteischer Zeiten erst noch kommen wird«,¹⁴ ist in mehreren Beiträgen dieses Bandes Gegenstand: in den Figurationen der Cyborg, der Diffraktion und der NaturKulturen. Haraways Schreiben nimmt Teile der unzähligen Fäden an den Schnittstellen der Konstitution von *race*, Klasse und Geschlecht, Natur vs. Kultur, Tier vs. Mensch und Fakt vs. Fiktion auf, um stattdessen den mehr-als-menschlichen Verbindungen und Versammlungen in der dichten Gegenwart von Postkolonialismus, Techno-Science und Klimakatastrophen zu folgen. Um sich diesem Konglomerat der Moderne methodisch zu nähern, entwickelte sie über die letzten Jahre ein Schreiben, das wesentlich auf ihrer Grundannahme einer gegenseitigen machtvollen Kopplung von Welt und Sprache basiert, wofür sie den Begriff des »Materiell-Semiotischen«¹⁵ vorgeschlagen hat.

¹² Strathern: *Reproducing the Future*, S. 10.

¹³ Haraway: *Unruhig bleiben*, S. 11. Nachweise im Folgenden mit Sigle UB und Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

¹⁴ Haraway: *SF*, S. 12. Nachweise im Folgenden mit Sigle SF und Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

¹⁵ »Materiell-semiotisch« meint, dass z. B. Technologie, Geschlecht, Natur, Wissen und Subjekt zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlich angeeignet und in ihrer Bedeutung und Zugehörigkeit wissenschaftlich und rechtlich konzeptionalisiert wurden und immer noch werden, was wiederum Konsequenzen für alle Körper mit ihren

Bereits in ihren frühen wissenschaftstheoretischen Arbeiten war es Haraways zentrales Anliegen, herauszuarbeiten, dass Wissenschaft und Populäre Kulturen auf diskursiven Praktiken, auf »story-telling practices«¹⁶ beruhen, die Karin Harrasser als implizite Erzähl- und Metapherntheorie benannt hat.¹⁷ Haraway schreibt: »Die Grenze, die gesellschaftliche Realität von Science Fiction trennt, ist eine optische Täuschung.«¹⁸ Dabei ist die optische Täuschung weder Irrtum noch falsches Urteil, sondern ein Artefakt, das eben als Trennung von Fakt und Fiktion, aber auch von Konzepten und Geschichte, von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft wirkt. Wenn sich wissenschaftliche Fakten (lat. *facere* für dt. *machen*) zu Ursprungsgeschichten des Globalen Nordens naturalisieren, also zu jenen Erklärungen über die Entstehung und Entwicklung der Menschen, dann spielt das Erzählen von anderen Geschichten eine grundlegende Rolle für feministisch-kritische Theorien und Genealogien. Octavia E. Butlers afrofuturistische Erzählung *Xenogenesis* (1987–1989), deren Bedeutung für Haraways Denken nicht unterschätzt werden kann, ist auch heute noch ein beeindruckendes Beispiel für die Umschreibung der Ursprungsgeschichten des Globalen Nordens. In die naturwissenschaftliche Geschichte der Darwin'schen Evolution, in die heteronormative biblische Schöpfungsgeschichte von Adam und Eva und in die paläoanthropologische Erzählung vom Menschen als heldenhafter Jäger verwebt Butler die Differenzen von *race*, Gender und nichtmenschlicher Spezies. In die *weiße* Geschichtsschreibung trägt sie die bis heute in ihrer Brutalität kaum berücksichtigte Versklavung afrikanischer Menschen und deren Folgen einer rassistisch-misogynen Reproduktionstechnologie ein.¹⁹ Eine feministische Kritik, wie Butler sie unternimmt, besteht folglich wesentlich in »[r]etelling well-known stories in order to destabilize the literary and scientific myths of origins [...] and in the telling of new stories so as to inscribe into the picture of reality characters and events and resolutions that were previously invisible, untold, unspoken (and so unthinkable, unimaginable, >impossible<).«²⁰

Die Technologien, die in *Xenogenesis* zwischen terrestrischen und extraterrestrischen Spezies vermitteln, sind organische Sensor- und Receiver-technologien, mit deren Hilfe genetische Daten gesammelt, weitergegeben

Umgebungen hat. Auch in Haraways Wortspiel »worlding« und »wording« (SF 12) kommt dies zur Geltung.

¹⁶ Haraway: *Primate Vision*, S. 4.

¹⁷ Vgl. Harrasser: »Donna Haraway«, S. 580.

¹⁸ Haraway: »Ein Manifest für Cyborgs«, S. 34.

¹⁹ Vgl. Peppers: »Dialogic Origins and Alien Identities in Butler's *Xenogenesis*«.

²⁰ De Lauretis: »Feminist Studies / Critical Studies«, S. 11.

und decodiert werden. Sie ähneln den Container- und Trägertechniken,²¹ die Butlers Zeitgenossin URSULA K. LE GUIN in ihrem viel zitierten und für diesen Band ins Deutsche übersetzten Essay *Die Tragetaschentheorie der Fiktion* (1986) den Techniken des Speers, Schwerts oder Pfeils gegenüberstellt bzw. diesen zeitlich voraussetzt. In der bekannten Ursprungsgeschichte, die den Aufstieg des Menschen in der Figur des kriegerischen und zerstörenden Mannes erzählt, spürt Le Guin die Geschichte des Lebendigen und ihren wenig beachteten Protagonist*innen auf: Geschöpfe mit lautmalerischen Namen wie Oo Oo, Oom oder Ool, winzige Pflanzen mit ihren Ökologien wie Flughafner, Hafnerbeet, Regen und Molchen oder kulturelle Artefakte wie Häuser, Museen und Medizinbündel. Mit der Tragetasche zu fabulieren, die sowohl Kulturtechnik als auch Narrativ ist, ruft keine eskapistische Erlösungsgeschichte und keine Figur der friedvollen Sammlerin* zur Hilfe, sondern meint Prozesse kontinuierlicher Begegnungen und Veränderungen und damit den Versuch, eine Geschichte zu erzählen, die nicht an ihr Ende kommt.²²

Im Unterschied zu den literarischen SF-Visionen, wie sie Butler und Le Guin in ihren Romanen der 1970er bis 1990er Jahre entworfen haben, drückt sich das feministische Spekulieren heute eher in Mikrovisionen im Hier und Jetzt aus. Während des *Women's Liberation Movement* ab den 1960er Jahren nutzten Feministinnen* wie Octavia E. Butler, Ursula K. Le Guin, Nalo Hopkinson, Joanna Russ oder Marge Piercy die den Genres Speculative Fiction und Science-Fiction eigenen Begegnungen mit Differenz und Alterität für ihre feministischen Erzählungen über Post-Gender- und Post-race-Zukünfte und hetero-deviante Reproduktions- und Kommunikationstechnologien.²³ Seit einigen Jahren ist es um feministische SF-Autorinnen* eher ruhig geworden. Mag zwar immer schon die Gegenwart und deren Verzerrungen und weniger die Exportation der Zukunft

²¹ Le Guins Tragetaschentheorie basiert auf Elizabeth Fishers Text »Woman's Creation«. Für eine weitere, von Fisher und Le Guin unabhängige feministische Technikgeschichte des Behältnisses vgl. auch Sofoulis: »Container Technologies«.

²² Dass Sammeln keine gewalt- und herrschaftsfreie Technik ist, zeigt die seit Ende 2018 intensiv geführte Debatte um die Restitution von Kulturgütern, die im kolonialen Kontext in die USA und nach Europa gekommen sind.

²³ Zur feministischen SF-Literatur vgl. Köllhofer: »Bilder des Anderen«; Merrick: *The Secret Feminist Cabal*; Lothian (Hg.): »Feminist Science Fiction«. Marleen Barr schlägt den Begriff »Feministische Fabulation« vor, der feministische SF letztendlich nicht als Literatur, sondern als theoretische Metafiktion über patriarchalische Fiktionen, wie sie nicht zuletzt im postmodernen Kanon der 1980er Jahre zum Ausdruck kommt, versteht. Vgl. dies.: *Feminist Fabulation*. Ähnliches stellen Afrofuturist*innen fest, die in dem Genre Science-Fiction, mit seinen Themen wie Entfremdung und Entwurzelung, die afrodiasporische bzw. Schwarze Erfahrung erkennen. Vgl. Eshun: »Further Considerations on Afrofuturism«, S. 290f. Nachweise im Folgenden mit Sigle FCA und Angabe der Seitenzahl direkt im Text.

Aushandlungsort und -gegenstand des Fiktionalen und Spekulativen gewesen sein, wie Samuel R. Delany schreibt,²⁴ scheint es, dass sich im gegenwärtigen feministischen Spekulieren Gestern, Heute und Morgen in einer neuen Intensität überlappen. Einmal mehr wird deutlich, dass es nicht um neue Narrationen einer künftigen Zeit geht, sondern darum, die Gegenwart im Hier und Jetzt *neu* zu erzählen oder, wie Trinh Thị Minh Hà schreibt, daran zu arbeiten, »new ways of seeing, of being, or of living the world«²⁵ in der Gegenwart zu finden. An die Stelle der feministischen utopisch-dystopischen Spekulationen scheinen die Modi des *Spekulierens* als aktive Denkformen des In-Beziehung-Setzens getreten zu sein. Dabei geht feministisches Spekulieren, wie es hier verstanden wird, über Fragen von Geschlecht hinaus. Der SF-Modus ist, so Haraway, »ein Modus der Aufmerksamkeit, eine Theorie der Geschichte und eine Praxis der Verweltlichung« (UB 289), in der gegen die Konspiration des Alltäglichen und die Immunisierung des Beiläufigen neue Allianzen wahrnehmbar werden. Im Unterschied zum abendländisch-philosophischen Spekulieren (lat. *Speculatio*, dt. Betrachtung, Anschauung, schauendes Denken von einer sicheren Entfernung aus) entsteht feministisches Spekulieren *aus* und *mit* Welt(-en). In unterschiedlichen Weisen ist es damit verbunden, was als »persönliches oder situiertes Schreiben« bezeichnet werden kann. Es ist ein Schreiben, das auf die historische und diskursive Festschreibung durch Andere reagiert, denn wie Veena Das schreibt: »[T]he knowledge of the other marks me.«²⁶ In und gegen diesen Rahmen zu schreiben, verrückt die Beziehung zwischen Schreibender* und Gegenstand. Die Konsequenz dessen formuliert Butler so: »I got to write myself in. [...] I don't write about it; *I write it out.*«²⁷

Feministische Theorien wiederlesen

Die Frage, die sich bei der Einleitung in einen solchen Sammelband stellt, ist die nach den Spezifika des feministischen Spekulierens im Unterschied zu anderen spekulativen Formen und Kulturen. »Spekulation«

²⁴ Vgl. Delany: »The Necessity of Tomorrows«, S. 177.

²⁵ Minh Hà: *D-Passage*, S. 122.

²⁶ Das: *Life and Words*, S. 17.

²⁷ Dies muss nicht unbedingt mit der eigenen Lebenserfahrung als Schwarze Frau zu tun haben. Butler schreibt: »I write about it and think about it until it is so familiar that it becomes second nature - not like some of the early SF writers who include a black character to make a point about racism, of the absence of racism. [...] I want to get to the point where these things can be in the story but are incidental to it.« (Dies./Conseula: *Conversations with Octavia Butler*, S. 13).

gehört zweifelsohne zum Vokabular der Gegenwart.²⁸ Nicht nur ist sie in der abendländischen Philosophie verankert, sondern auch im »kybernetischen Futurismus« (FCA 290), wie Kodwo Eshun die algorithmisierten Maschinen- und Ökonomiespekulationen zum Zweck der Bereitstellung, Verwaltung und Kontrolle einer voreingenommenen Zukunft nennt.

Einem wichtigen Mit- und Gegenspieler des feministischen Spekulierens, dem Spekulativen Realismus, nimmt sich JOHANNES UNGELENK in seinem Text an, in dem er Quentin Meillassoux' Realismus in ein »diffraktiertes« Zwiegespräch mit Luce Irigarays Philosophie bringt. Der Beitrag operiert entlang Haraways Methode – »mit kleinem »m««²⁹ – der Diffraction, welche sich das physikalische Prinzip der Lichtbrechung statt Lichtspiegelung für ineinandergeschachtelte Lese- und Schreibprozesse zu eigen macht. Im Wechselspiel der Irigaray'schen und Meillassoux'schen Bedeutungen des Spekulierens, das über die Simplizität eines gegenseitigen Ausschlusses hinausgeht, folgt Ungelenk den diskursiven Tonhöhen in ihren feinen, manchmal deutlich dissonanten Unterschieden. Diese werden am lautesten, wenn es zur Frage der Distanz zwischen Spekulierenden und ihrem Gegenüber kommt: dem Absoluten, dem Ansich, der Frau sowie dem Grad der Offenheit bzw. Geschlossenheit. Die Meillassoux'sche Hoffnung, Transzendenz des Subjekts im Spekulieren zu ermöglichen, fordert Ungelenk mittels der Irigaray'schen Partikularität kontrapunktisch heraus.

Damit wird das zentrale Moment des feministischen Spekulierens als *situiertes* Spekulieren deutlich. Der wesentliche Unterschied zwischen feministischem Spekulieren und Spekulativem Realismus, so betonen auch Cecilia Åsberg, Kathrin Thiele und Iris van der Tuin, liegt in der Konstitution des Gegenübers: Wo der Spekulative Realismus nach einem unmittelbaren, völlig a-subjektiven Realen strebt, bestehen die feministischen Positionen auf der konstitutiven Rolle der eingebetteten Beobachterin*/Teilhabenden, ihrer* Perspektive und der reichen Agentialität und Multisubjektivität des Kontexts.³⁰

Mit Irigaray wird eine Autorin in die Debatte gebracht, die bereits in den 1970er Jahren den für feministische Theorien relevanten Zusammenhang von abendländischer Philosophietradition des Spekulierens und der Ideologie der Spiegeltechnik erarbeitet hat. Im Spiegeln und Spekulieren treffen sich, so Irigaray, die Verleugnung eines medialen Dazwischen bzw.

²⁸ In den meisten Glossaren der Gegenwart sind Eintragungen zum Spekulativen zu finden. Vgl. Hlavajova / Braidotti (Hg.): *Posthuman Glossary*; Bunz / Kaiser / Thiele (Hg.): *Symptoms of the Planetary Condition*.

²⁹ Deuber-Mankowsky: »Diffraction statt Reflexion«, S. 91.

³⁰ Vgl. Åsberg / Thiele / Tuin: »Speculative Before the Turn«, S. 151.

eines medialen Inmitten und die Ideologie der Verschmelzung von Innen und Außen, was die Frau zum Spekulationsobjekt, zum negativen Spiegelbild des Mannes macht. Irigaray beschreibt die abendländische Ideologie des Spekulierens mithilfe der Metapher des Spiegels: »Spekulation und Spiegelung, endlich, ohne Bilder, ohne bestimmte Vorstellungen, ohne den Schatten eines Reflexes, der noch das Dazwischentreten irgendeines Körpers vermuten ließe. [...] Ohne Auflösung, Veränderung, Verlust und ohne jede Blendung, jede andere Art von Störung. Äußerste Vermischung des Anblicks und des Blicks [...].«³¹ Davon im Umkehrschluss abgeleitet kann als eine der Grundprämissen des feministischen Spekulierens verstanden werden, ein unreines – also weder ein spiegelndes noch ein von oben draufblickendes – Verhältnis zur ›Welt‹ oder zur ›Geschichte‹ einzunehmen. Wenn im »feministischen SF-Modus [...] Materie niemals ›einfach nur‹ ein Medium für den ›informierenden‹ Samen« (UB 165) ist, wie es Haraway formuliert, dann heißt feministisches Spekulieren nicht *über* etwas, sondern *mit* etwas spekulieren.

Mit der Verschiebung der Präpositionen und damit dem Einbruch der sicheren Distanznahme beschäftigt sich auch KATHRIN THIELE in ihrem Beitrag über das spekulativ-kritische feministische Vermögen des *mit* und *in* Figurationen Denkens. Thieles Beitrag setzt bei einer theoriegeschichtlichen Herleitung der Diffraktion als Methode und Figuration an, welche zweifellos in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Werkzeuge innerhalb der feministischen Theorie avanciert ist. Ausgehend von Haraways Verständnis der Diffraktion als spezifischer Modus der Kritik folgt Thiele den theoretischen Pfaden zum ›Agentiellen Realismus‹ der Physikerin Karen Barad sowie zu Rosi Braidottis Verständnis von Figurationen als affirmative Kritik. Thiele zeigt außerdem auf, wie sich grundlegende Momente der Diffraktion mit Theorien von Women* of Color, wie Gloria Anzaldúa, Audre Lorde und Sylvia Wynter, überschneiden. Sie stellt für diese Feministinnen als grundlegend heraus, dass sie nicht auf Opposition oder Dialektik, nicht auf einem ›gegenüber‹ oder ›dagegen‹ aufbauenden Verständnis von Kritik ausgehen, sondern in ihrem Denken einen fortdauernden Prozess anstoßen. Statt ein Verständnis einfacher Progressivität zu befürworten, werden im Sinne des situierten Spekulierens notwendige Fragen der Nicht-Unschuldigkeit zugelassen. Vor dem Hintergrund kolonialer Gewalt zeigt sich die Relevanz dieses

³¹ Irigaray: *Speculum*, S. 400. Erinnert sei an dieser Stelle an Haraways Projekt der Befreiung und Neukonfigurierung der »Vision« aus ihrer okularzentristischen Fokussierung. Vgl. Haraway: »Situieretes Wissen«, S. 82.

Konzepts als Parteilichkeit und als Misstrauen gegenüber der eigenen – oft unbewussten und informellen – Machtpolitik.³²

Im Neu-, Wieder- und Zusammenlesen von feministischen Texten über ihr jeweiliges Verständnis des Spekulativen zeigen die Beiträge des Bandes, wie sich verschiedene Pfade der feministischen Theorien miteinander verschränken. Wenn sich also feministisches Spekulieren in gewisser Weise durch ein Ineinanderschieben von Vergangenen und Kommendem hervortut, ergeben sich auch für die Historisierung feministischer Theorien andere Zeitlichkeiten. Entgegen der gängigen Rhetorik der sich ablösenden Wellen in feministischen Bewegungen³³ steht das Spekulative für Feminismen, die ihre Geschichte nicht in Form des stetig voranschreitenden Zeitpfeils begradigen, sondern vergangene Potenziale mit Problemen der Gegenwart verweben und als veraltet und überholt geltende Feminismen kritisch, aber keineswegs nur oppositionell wiederlesen. An den Schnittstellen des Spekulativen bringen die Autor*innen *weiße* Feminismen mit intersektionalen, künstlerischen und popkulturellen Positionen von Women* of Color und Ökofeminist*innen mit Neuen Materialist*innen zusammen und lesen differenzfeministische Theoretiker*innen in neuen Allianzen.

So folgt ANNIKA HAAS den imaginativen wie realen Protagonist*innen des literarischen und biografischen Archivs von H el ne Cixous. Im Modus des ›telepathischen Antwortens‹, welches die Schriftstellerin in ihrem Essay *Philippines* (2009) fast schon nebenbei erwähnt, verkompliziert sich das *re-reading* ihrer Lektüre primär männlicher, französischer Autoren. Haas spürt in ihrem Essay dem m andernden Schreiben Cixous' nach, ihrem Lesen und Rezitieren der ›großen Denker‹ (Proust, Derrida), von deren Schriften Cixous regelmäßig abschweift, denen sie abtrünnig wird und doch wieder zu ihnen zurückkehrt. Sowohl der Kern der Handlung als auch der Ursprung der Proust'schen Romane werden in Cixous' Wiederlesen umschiff, um sich von den vermeintlichen Nebenschaupl tzen forttragen zu lassen: den Dingen und Orten, mit denen Cixous als Kind in einer antisemitischen Gesellschaft lebend Allianzen schloss. In diesem telepathischen Modus Cixous' werden nicht nur die Grenzen zwischen Orten, Träumen und Wirklichkeiten porös, auch Vor- und Nachg ngigkeit falten sich ineinander, sodass die Originalität der Geschichte gleich auf mehreren Ebenen zur Verhandlung steht.

³² Vgl. auch Mies: »Methodische Postulate zur Frauenforschung.« Diese Fragen reichen in die Debatte der 1980er Jahre um die Standpunkttheorie hinein. Vgl. exemplarisch Haraway: »Situierendes Wissen«.

³³ Zur politischen Grammatik des Feminismus und seiner Institutionalisierung vgl. Hemmings: *Why Stories Matter*.